

Frau Schaffnerin.

Tausend Frauen sind für die Kondukteur-Laufbahn auf der Elektrischen engagiert. Sie sind schon eingelernt und beginnen dieser Tage auf den Tramwagen zu erscheinen.

Ich bin kein Gegner der Frauen oder gar der Frauenarbeit. Im Gegenteil: Sie flechten ja himmlische Rosen ins irdische Leben! Wir arbeiten die Frauen noch viel zu wenig. Aber es gibt Leute, die sehr brummig sind, wenn sie sehen, eine Frau ist tätig und verdient etwas. Nicht, daß die Frauen tätig sind, beleidigt ihr männlich selbstbewußtes Gefühl. Aber daß sie dabei etwas verdienen. Ist es doch für uns starke, mit Kraft und Verstand ganz besonders ausgerüstete Männer schon schwer, einen Verdienst zu finden. Und da kommt so ein schlankes, schwaches, hellstimmiges Weibchen her mit vielem langen Haar und dünner Taille und erarbeitet sich das Brot für ihre sechs Kinder, scheinbar spielend, als ob's nur Unterhaltung wär'. Ein Weib ist keine Konkurrenz. Sie hat keine Bedürfnisse. Sie raucht nicht: im Gasthaus sitzt sie auch nicht! Diesem verdienstvollen Gewerbe gibt sie nichts zu verdienen. Der Mann läßt wenigstens etwas unter die Leute kommen. Aber so eine Frau, wenn sie schon arbeitet, meint, sie müsse dabei auch solid sein, immer an ihr Heim und ihre Wälge denken. So ist sie kein nütliches Glied der drahterischen Gesellschaft. Auf's Leben kommt's ja nicht an, sondern auf's Leben lassen. Ein Mann, wenn er gut aufgelegt ist, läßt schon was springen, eine Frau bringt's höchstens auf ein Schälert-Kaffee.

In der Tat, es gibt Männer. Herren der Schöpfung, die zur wirtschaftenden, schwer arbeitenden Frau kein Verhältnis haben. Aber nur zu dieser. Sonst mögen sie sogar mehrere Verhältnisse haben. Eine Art enragierter Weiberfeinde, die die Frau zu allerlei Kurzweil lieben, nur nicht in einem ernsten Beruf. Denen kommt die neue Schaffnerin gewiß nicht recht. Aber es gibt auch solche, denen die Frau in jedem Beruf recht ist, nur in ihren alten Gewohnheiten stört sie's.

Da steigt eine Erzellenz in die Elektrische, ein Herr von militärischen Mäuren und Ansprüchen. Er ist an seinen Burschen gewöhnt: immer männliche Bedienung. Die steht stramm: man befiehlt ihr kurz. Seine Haushälterin ist nur ein geduldeter Greuel. Wie er sich setzt, steht plötzlich ein Mädchen vor ihm und fragt in höflichem, liebenswürdigem Ton, wohin er fahren möchte. Als ob sie ihm eine Tasse Tee anböte, so zart und freundlich klingt ihre Frage. Dabei sehr zaghaft.

Was will das Mädel? Er ist erstaunt; sonst kratzt sich vor ihm der Kondukteur in Habachtstellung. Der aber steht heute drei Schritte weiter und sieht prüfend zu, wie „das Mädel“ den Passagier anschaat. Und wie Erzellenz genauer hinsieht, hat sie etwas an sich, was an Amtswürde erinnert: ein Kappel, niedlich, über einem rund gewickelten Pops, aber ein Kappel, wie es die Kondukteure tragen: dunkelblau, rote Streifen, Lackschirm. Wie auf einem Maskenball. Eine, die sich als Kondukteur verkleidet hat. An der dunkelblauen Jacke, von der linken Schulter, hängt an einer roten geknoteten Schnur eine Kindertrompete. Das kommt der Erzellenz so ärarisch vor. Richtig, das ist ja ein Kondukteur-Signalthorn, nur im diminutiven Zustand. Ah, so was! Ueberhaupt, alles an ihr ist fraulich, klein, leicht, nett, niedlich, aber sonst ganz Kondukteur. Das einzige Große ist ein Riesentrümm von einer Ledertasche, die sie umgehängt hat; es erdrückt sie fast. Und in der Rechten, zwischen drei Fingern, hält sie krampfhaft, aber kunstgerecht wie ein alter, erfahrener Fachmann, die Kneifzange. Also richtig, die erste Schaffnerin! Erzellenz geht plötzlich ein Licht auf. Und der blonde, lehrhafte Kondukteur, der daneben steht und acht gibt, daß sie nicht pakt, das ist der, der sie unterweist, wie man's macht. Die Griffe, das kann nicht ein jeder. In der Linken die drei Kartenblöcke: „Bitte, wohin fahren S' denn?“ Dann die Zonen- und Sektorenberechnung: „Nach der Südbahn. Zwanzig Heller. Kasan-gasse steigen S' um. I wir's Ihnen schon sagen.“ Umsteigkarte muß doppelt geknipst werden. Dann die Saltung der Zange:

„Sehen S' so: in der rechten Hand; da haben Sie sie immer parat; sie kann Ihnen nicht hinunterfallen. Sehen S' so: zwischen dem mittleren Finger und den beiden anderen. Na, Sie haben ein klein's Händel, und da geht es noch schwer. Im Anfang. Aber Sie werden's scho' lernen; das Händel wird si halt noch strecken müssen. Sehen S', so harte Haut, solchene Hühneraugen an die Finger, wie ich da hab', kriegen S' auch.“

Der Kondukteur, der sie unterrichtet, ist sehr freundlich mit seiner Schülerin: „Man wird sonst im Anfang leicht verzagt.“ Er gibt sich redlich Mühe, daß sie nicht verraagt werde. Er hat's auch leicht, denn sie ist nicht übel; grad keine Schönheit, aber doch ein ganz angenehmes, molletes Frauchen. Noch ganz jung. „Fräulein!“ jagen ihr alle Fahrgäste. Sie lächelt. „Fräulein“ sagt ihr auch die Erzellenz, die auf einmal verlegen wird, da sie noch nicht weiß, wie sie die ungewohnte Erziehung militärisch auffassen und anfassen soll. Daß sie stramm stehe, kann er von dem weiblichen Wesen nicht verlangen. Andererseits ist sie Beamtin, hat fast eine Kongekasse. Und schließlich ist er in einem Winkel seines alten Herzens Kavaller. Sogar in einem sehr großen Winkel. Er stammelt also etwas von „Fräulein“, halb kommandomäßig, halb salonbesiffen. Sie ist natürlich eingeschüchtert. Aber sie ist eine Wienerin und nicht auf den Kopf gefallen. Um sich und der Erzellenz Mut zu machen, lächelt sie und zeigt ihm als Antwort auf das höfliche „Fräulein“ den Finger mit dem glatten Goldreifen. „Sm, Sm! Also ein junges Frauerl!“ Ein ganz junges. Ihr Mann ist auch Kondukteur; sie haben das Vergnügen, denselben Be-

auf miteinander zu teilen. Und da gibt es Leute, die behaupten, Wien wäre nicht mehr gemütlich. Sie fährt „Erdberg“, er hat die „D-Linie“. Und wenn sie sich zufällig an einer Haltestelle zwischen Parlament und Schwarzenbergplatz kreuzen, grüßen sie einander lachend. Er tagsüber im rollenden Wagen, sie tagsüber im rollenden Wagen, ein modernes Heim auf ewiger Walze, ein Ehebett in steter Bewegung, eine Art fliegendes Holländerpaar. Wenn auch nur elektrisch und zu Lande. Und kein Richard Wagner, sie in Musik zu setzen!

Nachdem alle Fahrgäste mit Karten betrent sind, begeben sich Lehrer und Schülerin auf die hintere Plattform. Sie ziehen sich da in einen Winkel zurück und flüstern: „Jetzt kommt noch das Rotieren der Zeiten. Um wieviel sind wir von der Remise weg? Reglementmäßig hatt' es um 9.30 sein sollen...“ Und nun verliert sich der Unterricht in die Geheimnisse der Statistik. Dann faßt er die Schnur hinten am Wagen, zieht sie und demonstriert ihr, wie man den Bügel der Oberleitung einzuschalten hat. Das Figürchen radert sich geschmeidig in die Höhe, kommt aber vorläufig noch nicht hoch genug, sie ist im Turnen auf den Brüstungen der Tramwagen noch ungelent. Das macht sie trostlos. Der autmütige Instruktor — später Kollege — aber ermutigt sie freundlich: „Na, es ist eigentlich nicht nötig. Nur damit Sie's kennen. Sie kommen ja so nur in den Beiwagen, da brauchen Sie's nicht zu machen.“ — Ja, die neuen Schaffnerinnen kommen nur in den Beiwagen, das ist leichterer Dienst. Der erste Wagen wird mit männlichen Kondukteuren besetzt: das starke Geschlecht ist immer voran.